

# Deutsche Wacht.

|                                                                                        |         |
|----------------------------------------------------------------------------------------|---------|
| Durch die Post bezogen:                                                                |         |
| Vierteljährig                                                                          | K 3.30  |
| Halbjährig                                                                             | K 6.40  |
| Jahres                                                                                 | K 12.80 |
| Für 6 Ill. mit Zustellung<br>ins Haus:                                                 |         |
| Monatlich                                                                              | K 1.10  |
| Vierteljährig                                                                          | K 3.30  |
| Halbjährig                                                                             | K 6.40  |
| Jahres                                                                                 | K 12.80 |
| Für Ausland erhöhen sich die<br>Bezugsgebühren um die höheren<br>Versendungs-Gebühren. |         |

## Zur bosnischen Bahn- vorlage.

Vom Reichsratsabgeordneten Richard Marchl.

Es ist schwer, in eine freimütige Besprechung und Charakterisierung der bosnischen Bahnvorlage einzugehen, ohne sich dem Vorwurfe der Scharf-  
macherei und Einseitigkeit auszusetzen. Ich bemerke, daß ich mir schon einmal wegen meiner Stellung-  
nahme zur Lika-Bahnfrage einen ähnlichen Vorwurf  
zugezogen habe. Wie sehr ich damals — es liegen  
schon Jahre dazwischen — recht hatte, ergibt sich  
am deutlichsten aus dem Umstande, daß Ungarn bis  
heute seiner im Jahre 1907 übernommenen Ver-  
pflichtung zum Baue dieser für unsere Reichshälfte  
und insbesondere auch für Krain und Steiermark  
in vielfacher Beziehung wichtigen Bahnlinie nicht  
nachgekommen ist.

Wenn man nun in das Wesen der bosnischen  
Bahnvorlage auch nur halbwegs eindringt, so kann  
man sich trotz allergrößter Objektivität und Rücksicht-  
nahme auf die notwendige wirtschaftliche Förderung  
Bosniens und der Herzegowina gewissen schwerwie-  
genden Bedenken nicht verschließen, daß die österrei-  
chischen Interessen gegenüber jenen Ungarns auch  
diesmal wieder eine arge Zurücksetzung erfahren ha-  
ben. Inwiefern unsere innerpolitischen Verhältnisse  
dem Vorschub leisteten, will ich nicht untersuchen.  
(Charakteristisch und für unsere parlamentarischen  
Verhältnisse kennzeichnend ist es, daß die Annexions-  
vorlage im österreichischen Parlamente bis heute  
noch nicht erledigt worden ist.) In der Sache selbst  
erinnere ich daran, daß am 2. Mai 1912 der ge-  
meinsame Ministerrat ein Bauprogramm für die  
Ausgestaltung des bosnischen Bahnnetzes beschlossen  
und daß dieser Beschluß die Zustimmung der Mini-  
sterräte der beiden Reichshälften gefunden hat. In  
der Rede, die der gemeinsame Finanzminister Ritter  
von Bilinski in der Sitzung des Delegationsaus-  
schusses für die Angelegenheiten Bosniens und Her-  
zegowina am 3. Oktober 1912 gehalten hat, wurde  
von ihm dieses Programm näher erörtert. Er selbst  
schied die nach diesem Bauprogramm in zwei Bau-

perioden zu erstellenden Bahnlinsen nach Maßgabe  
ihres Zusammenhanges mit der österreichischen und  
mit der ungarischen Einflußsphäre in zwei Katego-  
rien. Zur westlichen, das ist der österreichischen, Ein-  
flußsphäre rechnete er die neu zu erbauende Linie  
Banjaluka—Zajce, die Normalisierung der Linie  
Zajce—Dolnji Vahuf, den Bau der Linie Bugojno  
— Rama, die Normalisierung der Linie Rama—  
Mostar, den Bau der Linie Bugojno—Arzano, die  
Einlegung einer dritten Schiene auf der Strecke Bu-  
gojno—Dolnji Vahuf; weiters stellte er für die zweite  
Bauperiode, da die Normalisierung der Strecke von  
Dolnji Vahuf nach Lasva kaum zu empfehlen sei,  
den Bau der Linie Gornji Vahuf—Sarajewo in  
Aussicht.

Für die ungarische Einflußsphäre kam in die-  
sem Bauprogramm in Betracht zunächst das Funk-  
tion zwischen dem Bau einer normalspurigen Bahn  
von Samac nach Doboj mit der Linie Bugojno—  
Arzano, wobei festgelegt wurde, daß womöglich gleich-  
zeitig mit dem Ausbau der Linien Banjaluka—Zajce  
und Samac—Doboj begonnen werden soll. Ferner  
fällt in die ungarische Interessensphäre die wichtige  
Normalisierung der Linie Doboj—Sarajewo, dann der  
Ausbau der Bosavina-Linien, wobei die Orte Bje-  
lina, Brda und Tuzla von den zu erbauenden Li-  
nien berührt werden sollen. Auch wurde damals eine  
direkte Verbindung von Tuzla mit Sarajewo über  
Kladanj in Aussicht genommen. Schließlich wurde  
der Bau der Linie Novi Bihac aus dem Komplex  
der auf Kosten der beiden Reichshälften zu erstellenden  
Eisenbahnen herausgenommen, da diese Linie —  
so lautet die Begründung — lokalen Charakter  
habe, im Lande sehr gewünscht und sich hoffentlich  
sehr rentieren werde. Aus diesem Grunde sollte der  
Bau dieser Linie der Legislative Bosniens vorbe-  
halten werden.

Bei einem Blick auf die Karte und bei einer  
auch nur flüchtigen Beurteilung aller in Betracht  
kommenden Verhältnisse mußte es schon für jeden  
Laiken klar sein, welche ungeheuren Vorteile dieses  
Bauprogramm für Ungarn enthielt und wie beschei-  
den demgegenüber dasjenige war, was darin auf  
das Konto der österreichischen Interessensphäre zu  
buchten ist.

Nachdenklich glitt jetzt der Blick des Musikers  
zum Fenster hinaus und über die Gegend hin. Es  
war eine nüchterne Straße, mit hochstädtigen Häu-  
sern, die halb verschwammen in den dichten Nebeln,  
die brauten, dazu die frühe Dämmerung des No-  
vembertages.

„Leicht wird dem Paolo der Wechsel natürlich  
nicht. Schon während der Reise, je näher wir dem  
Norden kamen, ward er schweigsam. Aber er liebt  
seine Kunst, ist strebsam und bringt mir hingeben-  
des Vertrauen entgegen. Er wird überwinden, wie  
so manch einer. Wir ist die Ausbildung dieses gott-  
begnadeten Talent es ein helles Licht in diesen dunklen  
Tagen, wo das Jahr sich neigt.“

„Aber das junge Blut, aus dem „Land voll  
Sonnenschein“! Wird seine Kunst — noch ist er  
auf der Stufenleiter des Lernens — ihm alles er-  
setzen, ihm die Tage hell machen?“

„Du fragst, wo ich ihn entdeckt habe?“ schnitt  
der Musikprofessor die Bedenken des Freundes ab.  
„Inmitten eines Stückes spanischer Volkspoesie  
beim Tanz auf einem Jahrmarkte, in einem kleine-  
ren Orte.“

„Ah — solch fremdes Volksleben zu beobachten  
muß hübsch und interessant sein.“

„Sehr. Zumal an dem spanischen Volk kann  
man seine Freunde haben. Auch bei heftiger Lust keine  
häßlichen Ausschreitungen, dagegen Anmut und Gra-  
zie, ja, oft eine hinreißende Rhythmik in den Be-  
wegungen und Mienen auch des geringsten Buben.“

Gewiß ist es zu begrüßen, daß dem berechtig-  
ten Wunsche nach Herstellung einer Bahnverbindung  
zwischen Banjaluka und Zajce Rechnung getragen  
werden sollte. Allein eine allzu hohe Einschätzung  
dieser Verbindungsstrecke auch in Bezug auf den  
Fernverkehr wäre nicht am Platze. Dafür kann nie-  
mand, dies liegt in den örtlichen Verhältnissen. An-  
ders verhält es sich aber mit der Art der in Aus-  
sicht gestellten Verbindung zwischen der Strecke Ban-  
jaluka—Dolnji Vahuf mit Sarajewo, dem vielleicht  
wesentlichsten Teile in diesem Linienprogramm, da  
diese Verbindung mit dem Bau der normalspurigen  
Bahnlinie Banjaluka—Zajce und der Normalisierung  
der Linie Zajce—Dolnji Vahuf—Bugojno einem den  
nötigen Anforderungen entsprechenden Anschlusse des  
diesseitigen Bahnnetzes und insbesondere der alpen-  
ländischen Industrie-, Handels- und Verkehrszentren  
mit Sarajewo Rechnung tragen sollte. Dieser Teil  
des damaligen Programmes konnte unmöglich be-  
friedigen.

Der gemeinsame Finanzminister anerkannte zwar  
in seiner damaligen Rede das hohe Interesse unse-  
rer Reichshälfte an der Herstellung einer den An-  
forderungen entsprechenden näheren Verbindung mit  
Sarajewo, indem er sagte, daß die österreichische Re-  
gierung und die politische Welt Österreichs mit  
voller Berechtigung eine normalspurige Verbindung  
von der Banjaluka-Linie nach Sarajewo wünscht.  
Wie wenig in diesem Programm diesem begreiflichen  
Wunsche Rechnung getragen wurde, ist klar und be-  
darf keiner eingehenden Erörterung.

Man geht vielleicht nicht zu weit, wenn man  
behauptet, daß schon dieses Bauprogramm danach  
angetan war, uns bei den politischen, militärischen  
und vor allem wirtschaftlichen Zentren Bosniens,  
das ist Sarajewo, vorbeizuführen, während Ungarn  
eine mehrseitige direkte Verbindung mit Sarajewo  
erhalten sollte.

Wenn wir uns nun das in der jetzigen Regie-  
rungsvorlage aufgenommene Bauprogramm ansehen,  
so finden wir, daß selbst die vage und wenig be-  
friedigende Zusicherung der Herstellung einer Ver-  
bindung zwischen der Strecke Banjaluka—Dolnji Va-  
huf mit Sarajewo in ihrem Werte noch mehr herab-  
gemindert wurde.

Der Tanz liegt den Spaniern im Blute. Zwischen  
Zelten und Buben, im sonnendurchglänzten Winkel,  
überall erklingen die Kastagnetten und Tamburine,  
wiegt sich, froh, der Arbeitsfessel ledig zu sein,  
das Volk im Tanze.“

„Und der Paolo?“ warf der Zuhörer ein.

„Lautes Händeklatschen, Jauchzen und Zurufe  
und dann andächtiges Schweigen lockten mich an  
eine Stelle, wo das Publikum einen Kreis gebildet  
hatte, aus dessen Mitte die Gitarre erklang. Und  
nun fiel eine Tenorstimme ein. Eine Romanze war  
es, die der Sänger sang, und die Melodie, wie es  
der spanischen Tonkunst eigen, schwer faßlich. Aber  
die Stimme und der Vortrag! Ich war hingerissen.“

Mein Nachbar mochte wohl aus meinen Mien-  
en gelesen haben, denn unaufgefordert sagte er:  
„Ja, der Paolo ist ein Berufener!“

„Lebt er von seiner Musik?“ fragte ich und  
konnte den Blick nicht von dem Sänger wenden,  
wie er da stand voll unbewußter Grazie, die Gui-  
tarre im Arm. Der Calabrese war ihm in den  
Nacken gesunken, ein paar dunkle Locken fielen ihm  
in die bleiche Stirn. Aus den Glutaugen leuchtete  
eine edle Begeisterung, — das Talent adelte diesen  
armen Burschen und sein Denken und Fühlen!

„Nein, Herr,“ sagte mein Nachbar jetzt, „der  
Paolo erwirbt sich sein Brot in der Papirosfabrik.“

In dessen Mienen ging in diesem Augenblick  
eine Wandlung vor. Der Ernst darin wich lachender  
Lust; seine Augen strahlten. Gleichzeitig gingen die

(Nachdruck verboten.)

## Helles Licht in dunklen Tagen.

Novellette von E. S. Longen.

„Stolz grüß' ich den Pseudospanier! Willkommen,  
willkommen in den heimischen Penaten! Habe  
in treuem Deingedenken mir täglich vorgesungen:  
„Fern im Süd' das schöne Spanien!“ — Aber —  
aber, Freund, Dummheiten hast Du dort gemacht,  
wie ich höre! Wollt' nicht glauben, als die anderen  
erzählten, daß Du Dir das „Talent“ aufgepackt  
hast! Kommt mir da aber eben auf der Treppe so  
ein Mordsbengel entgegen: leichtgelocktes, raben-  
schwarzes Haar, Augen wie Kohlen, Zähne wie  
Elfenbein und dazu, hum, so eine gewisse, vornehme  
Gebundenheit und angeborene Grazie — das Ge-  
meingut der spanischen Rasse, — da wußte ich Be-  
scheid. Wenn nur der junge „Caruso“ Deine Mühe  
auch lohnt! Kreuzungsglücklich sah er aus, gerade wie  
der „Zigenerbub“ im Norden“ mit seinem Heimweh.  
Wo hast Du ihn denn aufgegaßelt? Erzähle —“

Ohne den Redefluß seines Gastes zu unter-  
brechen, hatte Musikprofessor Senne, in dessen Woh-  
nung es war, zugehört. Nach einem längeren  
Aufenthalt in Spanien war er in die deutsche Hei-  
matstadt zurückgekehrt, und zwar hatte der fünfzig-  
jährige, unverheiratete Meister der Musik sich aus  
dem sonnigen Süden einen Sohn mitgebracht, den  
zwanzigjährigen Paolo Santos, ein Kind des Volkes.

Im § 2 der Regierungsvorlage wird nämlich die Regierung ermächtigt, für den Fall, als die zwischen den Regierungen „der beiden Staaten“ (sic!) der Monarchie über die Normalisierung der schmalspurigen Eisenbahn Dolnji Vahus—Lusva zu führenden Verhandlungen zu keinem endgültigen Ergebnisse führen, die genannte Linie ausschließlich auf Kosten des österreichischen Staatschazes als bosnisch-herzegowinische Landesbahn auszubauen, wobei die Regierung von diesem Rechte erst in jenem Zeitpunkt Gebrauch machen kann, in welchem die normalspurige Eisenbahnverbindung von Dobri nach Sarajewo vollendet sein wird. Welche Einflüsse mögen sich da geltend gemacht haben, um diese zweifelhafte Brückierung unserer Interessen durchzusetzen? Hier zeigt sich in voller Deutlichkeit, wie gut es die Ungarn verstehen, ihre Interessen zu wahren, und wie wenig in allen Angelegenheiten, in denen die beiderseitigen Interessen in Betracht kommen, unsere Interessen geschützt werden. Was für uns wesentlich ist, das müssen wir aus eigenem Saße zahlen, alles andere geht auf gemeinsame Kosten.

Die Lösung der Frage der Aufbringung der Mittel für die Durchführung dieses Eisenbahnprogrammes, für welche die beiden Reichshälften samt Bosnien mit einem Betrage von rund 270 Millionen Kronen aufzukommen haben, gibt auch noch zu anderen Bedenken Anlaß. Für die Verzinsung und Amortisierung dieses Betrages innerhalb 60 Jahren hätten nach der Regierungsvorlage die beiden Reichshälften vom ersten Baujahre an 4,858.086 K, vom zweiten Baujahre an weitere 2,600.000 K und vom dritten Baujahre an weitere 3,000.000 K aufzuwenden. Diese Beiträge wären eben durch „die beiden Staaten“ (!) — diesmal ohne „Monarchie“ — in dem jeweiligen Quotenverhältnisse zu tragen. Dadurch würde auf Oesterreich jährlich, vom dritten Baujahre anfangen, ein Betrag von 6,651.343 K entfallen.

Ich habe bereits in einer am 11. Oktober 1912 in der Delegation gehaltenen Rede meinem Zweifel darüber Ausdruck gegeben, ob jene Erwägungen, die seinerzeit zur Einführung des Quotenprinzips bei Aufteilung der gemeinsamen Ausgaben führten, hier zutreffen. Wenn man die Vorteile, die jeder der beiden Reichshälften aus der Durchführung dieses Eisenbahnprogrammes erwachsen, in Betracht zieht — und dies sollte doch allein das Maßgebende sein — so müßte wohl ein ganz anderer Schlüssel angewendet werden.

Ich bemerke schließlich, daß diese Bahnen als Landesbahnen gebaut werden sollen und daß die Militärbahn Banjaluka—Dobierlin samt allem Zubehör an Bosnien und auch an die Herzegowina als integrierender Bestandteil der bosnisch-herzegowinischen Landesbahnen abgetreten werden soll.

Ob alle diese Bahnen sich einmal rentieren und einen Ertrag abwerfen, kann heute nicht vorausgesagt werden, aber es würde meines Erachtens entsprechen, wenn festgesetzt würde, daß ein alljährlicher Ertrag für die Verzinsung und Amortisation des

Anlagekapitals zu verwenden wäre. Dazu kommt noch, daß man die Durchführung unserer in Aussicht gestellten Lokalbahnvorlage von dem sogenannten großen Finanzplan abhängig macht und so unter Hinweis auf die Bedeckungsfrage ein Junktim schafft, während man hievon bei der bosnischen Vorlage absieht. Dies ist doch merkwürdig. Noch merkwürdiger aber ist es, wenn heute schon Gerüchte durchsickern, daß man für den Fall, als sich für die Vorlage im Abgeordnetenhaus eine Mehrheit nicht finden sollte, den § 14 anwenden wolle. Aus welcher Quelle diese Gerüchte stammen, wird kaum zu eruieren sein; ich für meine Person kann nicht glauben, daß sich irgend jemand angesichts dessen, was diese Vorlage bietet und angesichts der Konsequenzen, welche die Anwendung des Notparagrafen zu deren Durchsetzung haben müßte, ernstlich mit dem Gedanken tragen kann, hier den Paragraph 14 anzuwenden.

Zum Schlusse wäre noch für uns Deutsche auf ein politisches Moment zu verweisen. Die Behandlung, die der deutschen Sprache, den deutschen Schulen, wie überhaupt den deutschen Belangen in Bosnien zuteil wird, macht es den deutschen Volksvertretern von vornherein schon schwer, dem Gedanken des Baues der bosnischen Bahnen auf Kosten der beiden Reichshälften ohne Voreingenommenheit näherzutreten, abgesehen davon, daß für einen großen Teil der Kosten wieder die Deutschen aufzukommen hätten. Dagegen will man den Deutschen in Bosnien jeden Einfluß verwehren. Es genügt in dieser Hinsicht auf einen Beschluß der kroatischen Rechtspartei zu verweisen, welcher lautet: Mit Rücksicht auf die Vorherrschaft der deutschen Sprache in Bosnien und die daraus erwachsende Schädigung der autochthonen Bevölkerung empfiehlt die Rechtspartei ihren Anhängern, sich, ohne die detaillierte Regelung der Sprachenfrage abzuwarten, mit vereinten Kräften zu bemühen, die fremde Sprache und die fremden Interessen aus dem stammverwandten Lande hinauszudrängen.

Angesichts dieser feindseligen Stimmung, die ja, wie manche Vorkommnisse zeigen, in Bosnien einen kräftigen Widerhall findet, sollen die Vertreter der deutschen Interessen nun darangehen, für das Land, aus das man sie hinausweist, schweres Geld zu opfern?

Auch dies wird reiflich zu überlegen sein.

## Rosegger und der Nobelpreis.

Daß ein „internationales“ Schiedsgericht dem Einflusse slawischen Deutschhasses erliegt und daß ein Mitglied dieser unparteiisch sein sollenden Körperschaft sich obendrein nicht schent, als Mitarbeiter tschechischer Zeitungen einen einseitigen slawischen Standpunkt zu vertreten, ist ein ganz auffälliges

Zeichen der Zeit und ein Beweis dafür, wie wenig ein internationales Schiedsgericht geeignet ist, den nationalen Gefühlen und Gesinnungen der Völker gerecht zu werden.

Bekanntlich haben die Tschechen eine unwahre, verlogene Heße gegen Rosegger eingeleitet. Dieselbe ging so weit, daß ein tschechisches Blatt, „České Slovo“, das Bild Roseggers brachte und darunter schrieb: „Räuber der Seelen tschechischer Kinder“. Als nun verlautete, daß Peter Rosegger als einer der am meisten gelesten und bedeutendsten Dichter der Jetztzeit den Literaturpreis der Nobelfoundation erhalten solle, entblödeten sich tschechische Vereine nicht, an eine Körperschaft, die (wie die schwedische Akademie der Wissenschaften) über jede Beeinflussung von außen erhaben sein soll, mit lauten und aufdringlichen Rundgebungen heranzutreten.

In deutschen Kreisen hat man der tschechischen Aufregung — die bekanntlich nie eine Unterbrechung kennt — weiter keine Bedeutung beigemessen, da man von dem über die Vergebung des Nobelpreises entscheidenden Schiedsgerichte selbstverständlich die Meinung hatte, daß es — unbeirrt durch chauvinistische Rundgebungen — nach streng sachlichen Gesichtspunkten urteilen werde.

Nun liegen aber bestimmte und beweiskräftige Tatsachen vor, aus denen hervorgeht, daß sich bei Vergebung des Literaturpreises der Nobelfoundation ganz merkwürdige, direkt vom Lager deutschfeindlicher Slawen in Oesterreich ausgehende Einflüsse in aufdringlicher Weise geltend gemacht haben.

Die Mittelperson, welcher sich die Slawen bedienten, ist das Mitglied des Nobelinstitutes der schwedischen Akademie in Stockholm und Sekretär der Nobelfoundation Dr. Alfred Jensen. Er ist wissenschaftlicher Beirat für die slawischen Sprachen und befaßt sich insbesondere mit dem Studium der süd-slawischen Literatur und serbokroatischen Sprache. Weil sein Verhalten in dieser Sache durchaus nicht korrekt ist, muß auch gesagt werden, daß Dr. Jensen als „Geburtshelfer der serbokroatischen Sprache“ und als derjenige, der nach seinem eigenen Zeugnis fast alle Uebersetzungen besorgt, ein Interesse daran hat, die Sache der Südslawen zu fördern. Dr. Jensen ist dabei nicht zimperlich. Wie dem „Grazzer Tagblatt“ aus Laibach berichtet wird, hat Dr. Jensen auf einer Rückreise vom Balkan auch Laibach berührt, um auf dem Grabe des verstorbenen slowenischen Schriftstellers Askerc einen Kranz niederzulegen. Seine Ankunft, die von der slowenischen Presse mehrere Tage vorher angekündigt wurde, bot den Laibacher Südslawen willkommenen Anlaß, um ihn mit den weitgehenden slowenischen Wünschen bekannt zu machen. Zu diesem Zwecke verbanden sich der als Mitankstifter der Laibacher September-Deutschenheße bekannte Dr. Drazen und Dr. Jlesic und veranstalteten Jensen zu Ehren im Rahmen des „Slawischen Klubs“ einen Festabend, bei dem Dr. Jlesic die Verdienste Jensens um die Südslawen feierte, worauf Dr. Jensen mit einer Gedenkrede auf Askerc erwiderte, um dann das slowenische Volk hochleben zu lassen, dem er eine kräftige Entwicklung wünschte. Den Preßberichten zufolge hat Jensen im Verlaufe des Abends sich eingehend um die nationalen und politischen Verhältnisse erkundigt und sich über vieles sehr gut unterrichtet gezeigt.

Sind schon diese Tatsachen überaus bezeichnend, so ist das, was Dr. Jensen in einem Artikel der „Narodny Listy“ selber gesteht, noch viel merkwürdiger. (Siehe „Prager Tagblatt“ vom 18. November 1913.) Daß Rosegger übergangen wurde, wird von den Deutschen als beleidigende Zurücksetzung empfunden. Dr. Jensen aber ergreift das Wort zur Sache in einem chauvinistischen Tschechenblatte, um zu verkünden, daß er sich in der Frage der Beurteilung Roseggers wissenschaftlicher Wertung an die „Gutachten“ zweier — tschechischer Schriftsteller gehalten hat. Naiv erklärt er, die bedeutendsten Autoritäten der tschechischen Gelehrtenwelt — Jensen nennt die Namen Josef Janko und Arno Novak — „hätten es nicht verabsäumt“, um ihre großen sachlichen „Bedenken gegen die Wahl Roseggers“ darzulegen, und „er wiederum habe nicht verabsäumt, diese „literarischen Gründe“ dem Vorsitzenden der Nobelfoundation mitzuteilen.

Die Art und Weise, wie hier Dr. Jensen im Hauptorgane des chauvinistischen Tschechentums seine Verdienste um die Niederringung Roseggers breit auslegt und sich den Slawen als unbedingt verlässlicher Vertrauensmann anbietet, konnte nur noch eine Steigerung dadurch erfahren, daß er sich feierlich entschuldigt, daß bisher erst ein Slawe den Literaturpreis Nobels erhalten hat, und sich weiter entschuldigt, daß dies der Pole Sienkiewicz und nicht

Gitarreflänge in ein Liebesliedchen über, in das jetzt der Sänger einstimmt.

Der Kreis hatte sich geöffnet und ein Mädchen von wohl vierzehn Jahren, ein zierliches, schwarz-äugiges Ding, die Melke hinterm Ohr, war hereingeschlüpft. Die Kastagnetten klapperten. Der Melodie folgend, begann die Kleine, den lachenden Blick in die Augen des Paolo gesenkt, zu tanzen mit einer so ausdrucksvollen Kunst und Poesie, die entzückte. Ein tanzender Sonnenstrahl — das war die Pia, des Paolo kleine Freundin.

Mich aber fesselte der Bursche. Tags darauf suchte ich ihn auf und fragte ihn kurz entschlossen, ob er ein Sänger werden möchte; dann sollte er mit mir nach Deutschland kommen, ich sei bereit, ihn auszubilden.

Totenbläß starrte er mich an. Dann schoß das Blut ihm glühend ins Gesicht zurück. „Ein Sänger?!“ stieß er hervor und die Bedeutung machte ihn schwanken wie einen jungen Baum im Sturm. „Wissen Sie auch, was Sie tun wollen, Herr? Ich bin ein unkultivierter Bursch!“ rief er tiefatmend.

Ich nickte. Da stürzte er vor mir nieder und küßte stürmisch meine Hände. „Ja, ich will mit Ihnen kommen und ein Sänger werden — ein großer Sänger.“ Das klang feierlich wie ein Schwur. Und dann flüsterte er etwas — ich weiß nicht, ob ich es recht verstanden habe: „Ich muß die Heimat verlassen und — die Pia...“

Wie der Abschied zwischen den beiden gewesen, ist mir nicht bekannt geworden,“ schloß der Musikprofessor.

„Und nun urteile selbst, Freund, — der Paolo soll Dir eine Probe seines Talentcs ablegen — ob ich recht hatte mit dem „Licht in dunklen Tagen.““

Damit erhob sich der Professor und schritt zur Tür. Da klopfte es an diese und Paolo, einen offenen Brief in der Hand, trat ein.

Frappiert sah der Gast auf den jungen Spanier, der kreuzunglücklich geblickt, wie er gemeint. Was war? Wie hell sein Gesicht, wie strahlend seine Augen jetzt?

„Meister“, rief, ohne den Gast zu gewahren, mit knabenhafter Offenherzigkeit, der Paolo, „Meister, ich habe den ersten Brief von daheim bekommen! O, die Pia ist gescheit, sie hat lesen und schreiben gelernt!“ fügte er stolz hinzu. „Sie hat mir geschrieben, viel Liebes! — Mögen im Norden jetzt dunkel die Tage sein, so weiß ich doch irgendwo ein helles Licht — die Pia!“

Der Gedanke an sie lebte noch in den Tönen, die gleich darauf durch den Raum brausten. Das war echtes Gold — Töne von herrlichstem Klang!

Der Gast und der Meister nickten sich verständnisinnig zu. In beider Augen stand der gleiche Gedanke zu lesen: „Ja, der Paolo wird die höchste Stufenleiter erklimmen, er wird ein großer Sänger werden. Aber damit wird auch sein Denken und Empfinden sich wandeln, er wird andere Ansprüche an das Leben stellen, wird nicht mehr der Paolo von jetzt sein. — Viel Licht wird er auf seinen Wegen finden. — Armes kleines Licht, arme Pia...“

der Tscheche Vorschlichtig gewesen war. Dr. Jensen erklärte aber, daß Vorschlichtig, hätte er nur noch zwei Monate gelebt, gewiß den Nobelpreis bekommen hätte. (Wie das Dr. Jensen so genau wissen kann, ist auch sonderbar.)

Schließlich bedauert Dr. Jensen, daß man in Schweden die tschechischen Dichter nicht nach den Originalquellen beurteilen könne; er gibt eine neue Empfehlung ab, indem er sagt, daß er nicht untätig sei, in dieser Hinsicht aber vorläufig in Skandinavien der einzige Rufer in der Wüste.

Bis die „Wüste“ mit Slawen bevölkert ist, wird der Germane (!) Dr. Jensen wohl auch von seiner Slawendienerei geheilt sein!

## Erziehung zum Hochverrate.

Vor einiger Zeit wurde amtlich durch die Blätter eine Mitteilung verbreitet, die einen recht merkwürdigen Eindruck zurücklassen mußte. Es wurde da gesagt, in Zara hätte eine Konferenz von Pädagogen stattgefunden, die sich mit der Frage beschäftigte, wie einer bedauerlichen Begeisterung der slawischen Schuljugend für die südslawische nationale Idee entgegengetreten werden könnte. Diese Konferenz habe als Mittel gegen den amtlich umschriebenen Hochverrat unter der Mittelschuljugend Dalmatiens unter anderem beschlossen: die Einführung einer Uniform für die Mittelschüler, die Gründung einer österreichisch-patriotischen Zeitung für die Schuljugend und weiters die Revision der bestehenden Schulbibliotheken. Weiters wurde nichts gesagt. Tief blickten ließ diese Mitteilung wohl und sie eröffnet einen keineswegs erfreulichen Ausblick über die Zustände, die in der für die Hochschule heranzubildenden Jugend in Dalmatien herrschen.

Wenn das schon im Alter von zehn bis achtzehn Jahren in der Schuljugend festzustellen ist, was indirekt durch die Maßnahmen der Schulpädagogen festgestellt wurden, dann liegen mehr als bedauerliche Erscheinungen vor. Denn aus der Schuljugend muß man doch indirekt auf die Stimmung der Gesamtbevölkerung schließen. Jetzt werden aber in einem südslawischen Blatte über diese pädagogischen Maßnahmen Mitteilungen gemacht, die die ganze Angelegenheit in einem weit schärferen Lichte erscheinen lassen. Nachdem, was bisher mitgeteilt war, konnte man noch immer annehmen, daß es Agitatoren außerhalb der Schule gelungen sei, auf die Schuljugend nationalpolitisch einzuwirken und in ihr die von der Regierung als bedauerlich bezeichnete Begeisterung für südslawische nationale Ideen hervorzurufen. So liegen aber die Dinge nicht. Aus offenkundig wohlunterrichteter Seite wird aus Zara das Tatsächliche der amtlichen Mitteilungen bestätigt, aber es werden Nebenumstände erzählt, welche beweisen, daß es sich hier nicht etwa um die Verführung einer Jugend durch unverantwortliche Elemente handelt, sondern geradezu um Erscheinungen, die aus der Erziehung der Jugend durch die Schulbehörden zu erklären sind. Die Beschlüsse gegen die hochverräterischen Umtriebe in der Mittelschuljugend Dalmatiens wurden nämlich keineswegs einstimmig gefaßt. Die versammelten Direktoren waren nur unter dem Hochdruck der Regierungsvertreter zu bewegen, gegen Stimmungen und Umtriebe in der ihnen anvertrauten Jugend, welche man allgemein als hochverräterisch erklären muß, Stellung zu nehmen, und auch da fand sich nur knapp eine Mehrheit der versammelten Direktoren. Der Beschluß selbst ist dann an den Landeslehrerrat für Dalmatien weitergeleitet worden und hatte dort geradezu eine Revolution zur Folge.

In der heftigsten Weise wurde die Regierung angegriffen, weil sie sich um die hochverräterischen Erscheinungen innerhalb der dalmatinischen Mittelschuljugend bekümmerte und dies nicht einzig und allein dem Landeslehrerrat überließ. Schließlich habe es eine Kampfabstimmung gegeben, und nur dem Umstande, daß der Vorsitzende für die von der Regierung verlangten Vorkehrungen stimmte, sei ein Beschluß im Sinne der Regierung zustande gekommen. So also steht es tatsächlich mit der Sache. Das, was man in Regierungskreisen als bedauerlich erklärte, weil man die Stimmungen in der Studentenschaft mit dem österreichischen Staatsgedanken nicht in Einklang bringen konnte, wird von den meisten Direktoren der Mittelschulen in Dalmatien und von der Mehrheit der Mitglieder des Landeslehrerrates vollständig gebilligt und man wird nicht

zu weit gehen, wenn man sagt, die Mittelschuljugend ist zu dieser Gesinnung von ihren eigenen Lehrern erzogen worden.

## Serbien und Rumänien.

Vor einigen Tagen ging durch die ungarischen Blätter die Meldung, daß die ehemalige Nationalitätengruppe im ungarischen Reichstage, das sind die ihm angehörenden slawischen und rumänischen Abgeordneten, sich wieder zusammenschließen und jedesmal, wenn die Delegationen tagen, sich als eine Art Nebenparlament versammeln wollen. Dabei hieß es, daß ein bekannter ungarländischer rumänischer Abgeordneter diesen Plan erdacht hat und sich um seine Durchführung bemühe. Letzteres dürfte den Tatsachen nicht entsprechen, denn auf rumänischer Seite kann man sich nicht verhehlen, daß die Durchführung eine Weiterführung der magyarisch-rumänischen Ausgleichsverhandlungen ganz unmöglich machen würde. Tatsächlich ist der Plan auch nicht rumänischer, sondern serbischer Herkunft und wird von Belgrad aus lanziert, um eben die magyarisch-rumänischen Verhandlungen zum Scheitern zu bringen.

Es ist bekannt, wie stark der Glaube an ein serbisch-rumänisches Trugbündnis gegen Oesterreich-Ungarn in der Belgrader Öffentlichkeit auch zu einer Zeit noch wurzelte, wo bereits offiziell das Nichtbestehen eines solchen Bündnisses erwiesen war. In dem letzten serbisch-albanischen Konflikt hat man nun in Belgrad wohl die Erfahrung gemacht, daß Rumänien gar keine Lust hat, für Serbien die Kastanien aus dem Feuer zu holen, trotzdem aber halten gewisse Kreise in Belgrad an der Idee einer serbisch-rumänischen Föderation fest und schicken sich an, sie durch Belebung einer serbisch-rumänischen Irredenta ins Werk zu setzen. Noch als der serbische Ministerpräsident Pasic anlässlich der Bukarester Verhandlungen in der rumänischen Hauptstadt weilte, wurden die ersten Schritte in dieser Richtung gemacht.

In Oesterreich-Ungarn leben — so rechnet man in Belgrad — so und so viele Millionen Serben und Rumänen; gelänge es nun, die ungarländischen Rumänen in ihrer Treue zum Kaiserhause zu erschüttern und sie in ein irredentistisches Fahrwasser zu bringen, dann würde das Königreich Rumänien mit der Zeit gezwungen werden, mit Serbien gemeinsame Sache gegen Oesterreich-Ungarn zu machen. — Daß diese Pläne und Erwartungen durch eine Verständigung zwischen Magyaren und Rumänen durchkreuzt würden, liegt auf der Hand, und darum bemüht man sich von Belgrad aus, die „Nationalitätenpartei“ im ungarischen Reichstage zu rekonstruieren und ihr von vornherein ein irredentistisches Gepräge zu geben.

Geht daraus einerseits hervor, daß die Monarchie ein sehr starkes Interesse daran hat, daß die ungarische Regierung die Verhandlungen mit den Rumänen nicht als nebensächlich behandelt, so wird andererseits auch die Verantwortlichkeit klar, die auf den Schultern der ungarischen Rumänenführer lastet. Ihr Abweichen ins serbische Lager würde ihnen die Erfolge, die ihnen eine Verständigung mit den Magyaren bringen kann, nicht sichern, wohl aber würden sie damit in die Reihe jener Parteien rücken, deren Bestrebungen mit dem Bestande der Monarchie unvereinbar sind, sie würden die Opfer der serbischen Expansionsbestrebungen werden und dadurch auch das Königreich Rumänien in eine immer schwierigere Lage bringen.

## Politische Rundschau.

### Zwei wenig beachtete Stellen im Exposé des Grafen Berchtold.

Ueber alles das — so schreibt die Wochenschrift „Deutsch-Oesterreich“ — was in dem Exposé des Grafen Berchtold über die auswärtige Politik nicht steht, hat sich die Tagespresse ja genügend geäußert. Man tut dem stilistischen Meisterwerk des Ballplatzes aber doch Unrecht, wenn man nicht aus dem Inhalte einige feine Bosheiten herausgreift, Spizen, die nur dem Kenner verständlich sind, und jedenfalls von der Adresse verstanden werden, an die sie gerichtet sind. Eine solche Feinheit ist es zum Beispiel, wenn es vom Deutschen Reiche heißt: „... es habe neuerdings den Beweis erbracht, daß man in ernstesten Stunden bedingungslos auf dessen Bundes-treue zählen könne.“ Was heißt nun „neuer-

dings“? Der naive Leser wird meinen, es ist das ganze abgelaufene kritische Jahr gemeint. Aber in der Revisionsfrage hat man hier doch auf die Hilfe des Deutschen Reiches nicht zählen können, während beim letzten Ultimatum an Serbien die reichsdeutsche Politik wieder die Stellung hinter Oesterreich bezogen hat; und in diesem „neuerdings“, das den Dant für diese letzte Hilfe ausdrückt, soll wohl auch der Tadel für die Haltung des jüngsten Sommers ausgesprochen sein. Und diesem Tadel gesellt sich dann auch noch eine sehr ansehnliche geschichtliche Darstellung hinzu. Wenn es heißt, daß es den Bemühungen Oesterreich-Ungarns und Rußlands, die von der rumänischen Diplomatie unterstützt worden seien, gelungen sei, die Härten des Bukarester Friedensvertrages für Bulgarien zu mildern, da nimmt man doch wohl etwas in Anspruch, was im wesentlichen ein Werk des deutschen Kaisers war, dessen unmittelbare Dazwischenkunft beim König von Griechenland den Bulgaren wenigstens das Hinterland von Kavalla gerettet hat. Die Sache hat ja keine übergroße Bedeutung; aber ein Diplomatenherz erleichtern solche feingedrechselte Spizen doch, wie ja überhaupt eine kunstvolle Note für sie höchster Beweis diplomatischer Fähigkeiten ist.

## Aus Stadt und Land.

### Die Erkrankung des Bürgermeisters.

Herr Bürgermeister Dr. von Zabornegg mußte sich vor drei Wochen einer schweren Operation unterziehen und war nicht unbedenklich erkrankt. Erfreulicherweise hat sich in der letzten Zeit sein Zustand soweit gebessert, daß er bereits außer Gefahr steht und in einigen Wochen das Sanatorium Luitphen in Wien wird voraussichtlich wieder verlassen können. In allen Kreisen der Bevölkerung ist die Wertschätzung und Zuneigung, deren sich Herr Bürgermeister Dr. von Zabornegg erfreut, durch die herzlichste Anteilnahme an seiner Erkrankung zu Tage getreten und die Bevölkerung unserer Stadt hat daher die guten Nachrichten über den Krankheitsverlauf mit großer Freude und Befriedigung zur Kenntnis genommen.

**Aus dem Justizdienste.** Die amtliche „Wiener Zeitung“ veröffentlicht die Ernennung des Oberlandesgerichtsrates des Landesgerichtes in Graz, Dr. Alexius Hermil Durin, zum Räte des Oberlandesgerichtes in Graz und des Landesgerichtsrates Ernst Martinak in Klagenfurt zum Oberlandesgerichtsrate unter Belassung an seinem Dienorte.

**Ernennungen im Postverkehrsdiens.** Die Postexpedientin Rosa Suen in St. Veit bei Pottau wurde zur Postmeisterin erster Gehaltsstufe in Heiligengeist, die Anwärterin Gabriele Schimonz zur Postoffiziantin der ersten Dienstaltersklasse für Boitsberg ernannt und der Postexpedientin Anna Zelinka in Sebersdorf die Postexpedientienstelle bei dem Postamte in Stockenboi verliehen.

**Dienstjubiläum.** Der Stadtschreiber Herr Hans Bledinger vollendet am 17. Dezember die 25jährige Dienstzeit bei der Stadtgemeinde Gills. Aus diesem Anlasse hat der Gemeinderat in seiner letzten Sitzung beschlossen, ihm mit Rücksicht auf seine langjährige verdiente Tätigkeit die belobende Anerkennung auszusprechen.

**Die Deutsche Wacht vor den Geschworenen.** Bekanntlich haben zwei Steinbrücker slowenische Beamte, der Subadjunkt Ernst Vargason und der Postassistent Zmajek, gegen den verantwortlichen Schriftleiter unseres Blattes wegen eines auch in den Grazer Blättern erschienenen Aufsatzes über die Heße gegen die Deutschen in Steinbrück die Ehrenbeleidigungsklage beim Kreis- als Schwurgerichte Gills eingebracht. Die Ergebnisse des Wahrheitsbeweises, den unser Schriftleiter antrat, bestimmten die Herren Privatkläger, die Anklage wegen Ehrenbeleidigung fallen zu lassen und nur die Abstrafung wegen Vernachlässigung der dem verantwortlichen Schriftleiter pflichtgemäß obliegenden Ob-sorge zu verlangen. Die Verhandlung über diese Anzeige findet morgen Donnerstag den 27. d. vor dem Bezirksgerichte Gills statt.

**Zuliefer.** Bei der letztstattgefundenen Monatsversammlung des Bundes deutscher Arbeiter f. d. A., Ortsgruppe Gills und Umgebung, wurde die Abhaltung einer Zuliefer beschlossen und für den 7. Dezember um 8 Uhr abends im Hotel Mohr ange-geleht. Das für diese Feier gewählte Festkomitee ist bereits mit allem Eifer an die Sache geschritten und verspricht der Abend ein angenehmer und genugs-reicher zu werden. — Der Verlauf des Festes ist in folgendem Rahmen gehalten: Eröffnung durch ein

einleitendes Tonstück der Cillier Musikvereinskappe, hierauf Festrede (gehalten vom Obmann des Verbandes Herrn Findeisen), nach derselben ein Scharlied. Vieder und humoristische Vorträge der Herren Fritz Schwyer, Hans Meißner und Alfred Hühnerbein. Die Pausen werden durch Musikstücke ausgefüllt. Ein selten reich ausgestatteter Glückshafen wird schöne Gewinne bringen. Zum Schlusse Tanz. — Und über alles wird das herrliche Urbild der deutschen Feier, der glänzende Zulauf, seine Helle breiten. Der Eintritt ist im Vorverkauf 70 Heller und an der Kasse 80 Heller. Zum zahlreichen Besuche dieser schönen Volksfeier wird herzlich eingeladen.

**Versammlung des Bundes deutscher Arbeiter.** Am 29. d. hält der Bund deutscher Arbeiter für die Alpenländer, Ortsgruppe Cilli und Umgebung, die ordentliche Monatsversammlung um 8 Uhr abends im Hotel Mohr ab. In Anbetracht der Wichtigkeit des Referates wird um pünktliches und vollzähliges Erscheinen ersucht. Der Festauschuss für die am 7. Dezember stattfindende Zulauf wird anschließend an die Monatsversammlung eine Sitzung abhalten.

**Todesfall.** Am 20. d. starb in Laibach Frau Aloisia Laßnik, eine allgemein hochgeachtete deutsche Frau. Ihr Gatte, der hochgeschätzte deutsche Bürger Herr Peter Laßnik, war ihr vor einigen Jahren im Tode vorangegangen. An der edlen Verblichenen verloren die deutschen Vereine ein getreues Mitglied, die Armen eine hochherzige Wohltäterin.

**Musikverein Cilli.** Am Dienstag den 2. Dezember um 8 Uhr abends veranstaltet der Cillier Musikverein im kleinen Konzertsaal des Deutschen Hauses seinen ersten Kammermusikabend unter Mitwirkung der Herren Dr. Franz Horat (Klavier), Hans Meißner (erste Violine), Gabriel Höfner (zweite Violine), Musikdirektor J. E. Richter (Bratsche), Dr. Otto Kallab (Violoncell). Zum Vortrage kommen: 1. Anton Dvorak, Streichquartett op. 96 in F-dur. 2. Friedrich Chopin: Phantasie für Klavier in F-moll op. 49. 3. Ernst von Dohnanyi: Klavierquintett op. 1 in G-moll. Karten im Vorverkauf sind in der Buchhandlung des Herrn Georg Adler, Hauptplatz, erhältlich. Preise: Saalplätze für Mitglieder 1.20 K, für Nichtmitglieder 2 K, Eintritt 1 K, Studentenkarten 60 Heller.

**Homunkulus Abend.** Die Vorträge, zu denen uns der Wiener Humorist Homunkulus (Dr. Robert Weil) für Sonntag abends ins Stadttheater lud, übten nicht jene Anziehungskraft aus, die sich der Vortragende erwartet hat und die die Vorträge zum Teil auch tatsächlich verdient hätten. Die Wenigen, die gekommen waren, unterhielten sich durch 1½ Stunden recht gut und kamen ohne Langweile durch die freundliche Mitwirkung einer Vorleserin, die sich eingefunden hatte, auch über jene Stücke hinweg, die uns Witz älteren Datums in Erinnerung brachten. Einige Schlager waren sehr packend und die Zuhörer spendeten dem Vortragenden nach jeder Nummer reichen Beifall.

**Die Cillier Freiwillige Feuerwehr** wurde am Samstag abends durch einen Probealarm zu einer Übung zusammengerufen, die die Unterdrückung eines Brandes im städtischen Schlachthaus zum Gegenstande hatte. Die Feuerwehr, die in der kürzesten Zeit sich fast vollzählig versammelt hatte, rückte mit der Dampfspritze, der freistehenden Zugleiter und der Freileiter aus und erschien überaus schlagfertig am Brandplatz. Das Brandobjekt war in wenigen Minuten von mehreren Seiten angegriffen. Besonders hervorzuheben ist, daß die Hydranten ausgezeichnet arbeiteten. Auch die Dampfspritze, deren Schaffung in die Nähe des Wassers anfangs mit großen Schwierigkeiten verbunden war, funktionierte gleichfalls in tadelloser Weise. Die Übung stand unter der bewährten Leitung des Wehrhauptmannes Herrn Peter Derganz. Auch Herr Bürgermeisterstellvertreter Max Rauscher war am Übungsplatz erschienen. Der Feuerwehrbezirksobmann Herr Karl Ferzer hatte der Übung persönlich beigewohnt und drückte sich sehr lobend über die Schlagfertigkeit und über den unermüdbaren Fleiß jedes einzelnen Feuerwehrmannes aus.

**Die Slowenischlerikalen wieder auf dem Erpresserpfade.** In Prager fand Sonntag eine Wählerversammlung statt, in der sich Dr. Verstoßel in sehr kehrischen Worten über die weitere Tätigkeit des Landtages äußerte. Der Landesausschuss habe in dem Voranschlage für das Jahr 1914 so große Droffellungen vorgenommen, daß es sich die slowenischen Landtagsabgeordneten Steiermarks, die eine agrarische Bevölkerung vertreten, wohl überlegen müssen, ob ihnen eine ruhige Mitarbeit an den Arbeiten des Landtages in der nächsten Zukunft möglich sein werde.

**Slowenische Rohheiten.** Wie aus Pettau berichtet wird, betreibt nach den Balkankriegen die durch serbophile Hezer aufgestachelte slowenisch-nationale Jungmannschaft eine antimilitärische Hege. So überfielen Sokolisten einen einzelnen Soldaten. Am letzten Sonntag fand ein neuerlicher Überfall auf Pioniere statt, der durch seine Brutalität alles Bisherige übertraf. In einem Pettauer Gasthause fand eine Tanzunterhaltung statt, an der auch sechs Pioniere teilnahmen. Gegen 10 Uhr abends gingen drei Mann fort, drei blieben zurück. Als auch diese weggehen wollten, versteckte man ihnen ihre Seitengewehre (Pioniersäbel), um sie wehrlos zu machen, und nun fielen — ohne äußerlichen Anlaß — 15 slowenische Burschen über sie her und richteten sie mit Prügeln, Messern, Gläsern und Stühlen fürchterlich zu. Ein Pionier floh blutüberströmt in den Wald, wurde aber von den Burschen eingeholt und abermals niedergeschlagen. Die lebensgefährlich verletzten Soldaten wurden ins Spital gebracht; einer, dem die Burschen beide Kiefer zertrümmert hatten, wurde in das Grazer Garnisonsspital transportiert. Der Gendarmerie gelang es am nächsten Tage, 10 der Wildlinge auszuforschen und auch daselbst zu verhaften.

**Die neuen Steuern.** Die Steuerkommission des Herrenhauses hat unter Vorsitz des Obmannstellvertreters Dr. Freiherrn von Plener sämtliche drei Luxussteuervorlagen erledigt. Die Schaumweinsteuer wurde nach den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses unverändert angenommen. Desgleichen die Totalisatorsteuer, nachdem der Leiter des Finanzministeriums Freiherr von Engel die Erklärung abgegeben hatte, daß die Regierung die Ueberzeugung gewonnen hätte, daß diese Steuer weder die Rennen noch die Pferdezucht beeinträchtigen werde und daß er mit allem Nachdruck auf die ungarische Regierung einwirken werde, die gleiche Steuer einzuführen. Die Automobilsteuer wurde dahin abgeändert, daß die Steuer in der Regel 12 K für eine Pferdekraft zu betragen habe. Der Ausschuss wird sich am Anfang des Dezember wieder versammeln, um die Branntweinsteuer in Beratung zu ziehen.

**Eine große Gewerbeausstellung in Wien.** Wie das „Fremdenblatt“ erfährt, ist das Projekt einer Verlängerung der Adria-Ausstellung oder die Erneuerung derselben in irgend einer Form im Jahre 1914 als definitiv gescheitert anzusehen, da die notwendigen finanziellen Garantien nicht zu gewinnen waren. Dagegen ist das Projekt aufgetaucht, im Jahre 1915 die Rotunde und das umliegende Ausstellungsgebiet für eine großartige Gewerbeausstellung zu verwenden, wofür sich die Geneigtheit zur finanziellen Fundierung ergeben hat.

**„Deutsch-Oesterreich“.** Das neueste Heft 48 dieser Wochenschrift bringt eine Studie über „Die ladinische Frage“ des Tiroler Schriftstellers Alfred Piech. Die Ladinier sind ein stark vernachlässigter Volksstamm unserer Monarchie, dessen Nationalität gerade unter politischen Gesichtspunkten die größte Förderung der österreichischen Regierung finden müßte. Es gehört zu den vielen Unbegreiflichkeiten der österreichischen Politik, daß man einerseits die italienische Irredenta mit vielfach unzulänglichen Mitteln bekämpft, andererseits aber die Italianisierung der Ladinier ruhig zuläßt und dadurch 100.000 gute österreichisch gesinnte Tiroler dem Einfluß der Irredenta ausliefert. An einen längst Vergessenen erinnert eine Studie von Dr. Julius Bünzel über Ronge, den Begründer des Deutsch Katholizismus, der vor 100 Jahren geboren wurde. Sein Werk ist längst zerfallen, die Geschichte seines Lebens bildet aber eine interessante Episode in den Kämpfen gegen den römischen Katholizismus. In dem Aufsatze „Erzählungen einer Tante“ berichtet Weber Lufow über ein interessantes Memoirenwerk, das hübsche Schilderungen der Gesellschaft vor 100 Jahren bietet. Hieran schließt sich eine Novelle des begabten österreichischen Schriftstellers Otto Joffi, „Das Schicksal der Anna W. feli“. In geistvoller Weise äußert sich Hermann Ubell in Linz über eine „Impressionistische Literaturgeschichte“ Herbert Eulenburgs. Das Werk enthält eine Reihe von scharf zugespitzten Beilen politischen und kulturellen Inhalts. — Probehefte dieser Wochenschrift erhalten unsere Leser bei Bezugnahme auf unser Blatt kostenlos durch die Verwaltung von „Deutsch-Oesterreich“, Wien 9/4, Rudolfstraße 26.

**Schüleraufführung in Windischgraz.** Der Lehrkörper der deutschen Schule in Windischgraz veranstaltet Sonntag den 7. und Montag den 8. Dezember zugunsten der heurigen Christbaumbescherung eine Schüleraufführung im Hotel Post.

Zur Darstellung gelangt das Weihnachtsspiel „Weihnachtszauber“ von Adolf Frankel. Der Beginn ist auf halb 3 Uhr nachmittags festgesetzt.

**Gegen die Verabreichung von Kalendern an Geschäftskunden** richtet sich die neueste Aktion des Verbandes Kärntner Kaufleute, welcher in der Bekämpfung der Geschenkverabreichung einen vollen Erfolg zu verzeichnen hatte. Der Wettstreit in der Ausstattung und Verabreichung der Kalender lege der Kaufmannschaft eine Last auf, von der die Kunde keinen Nutzen habe. Die Verbandsleitung ist der Ansicht, daß kein Geschäftsmann Ursache für unnötige und unnütze Ausgaben habe, die Kosten für den Kalender aber etwa bei der Kunde durch Preisausschlag hereinzubringen für unwürdig und unmoralisch zu erachten sei. Die Aufmerksamkeit des Kaufmannes seinen Kunden gegenüber soll in guter Bedienung, solider Ware und ernen Preisen bestehen. Eine wirksame Reklame vermag der Verband in diesen Kalendern nicht zu erblicken, eine solche besteht vielmehr in einem guten geschäftlichen Ruf und der sich fallweise nötig erweisenden Ankündigung in der heimischen Presse. Der Verband hofft, wenn auch nicht gleich, so doch in absehbarer Zeit, auch mit diesem Unfug fertig zu werden und ersucht die Kaufmannschaft, da es für heuer schon zu spät ist, wenigstens für das kommende Jahr mit den Kalenderbestellungen zurückzuhalten.

**Raub.** Auf der einsamen Straße zwischen Stebounil bei Wöllan wurde der Besitzersohn Johann Maraks aus Stalis am 21. d., 8 Uhr abends, von einem unbekannten Manne überfallen und ihm 1.20 K geraubt. Maraks schoß auf den Täter und verletzte ihn an der Nase, worauf dieser die Flucht ergriff. Der Täter dürfte ein Zigeuner oder Fremder sein. Die Gendarmerie fahndet nach dem verletzten Räuber, der sich wegen seiner Wunde irgendwo versteckt halten muß.

**Zwischen die Puffer geraten.** Am 21. d. geriet der Südbahndukteur R. Gorenak beim Zusammenkuppeln der Waggonen in der Station Heiligengeist mit den beiden Schultern zwischen die Puffer und erlitt eine schwere Verletzung.

**Eine Kuh gestohlen.** In Heiligengeist wurde einem Besitzer vor einigen Tagen eine wertvolle Kuh gestohlen. Alle Bemühungen der Sicherheitsorgane sowie die Verlautbarungen bei den Gemeindevorstehern waren erfolglos. Auch die Aussetzung einer Prämie zog nicht. Wahrscheinlich ist der Dieb samt der Kuh hinter den weiß-rot-blauen Grenzpfählen schon längst in Sicherheit.

**Viehmarktabhaltung am 1. Dezember statt 2. Dezember.** Aufolge Gemeindeausschussbeschlusses vom 21. d. wird der auf den 2. Dezember fallende Monatsviehmarkt am vorhergehenden Tage, das ist am 1. Dezember, zugleich mit dem Jahresviehmarkt abgehalten werden. Für diesen Viehmarkt wird die Befreiung von der Entrichtung der Maut- und Standgeldgebühren nicht eingeräumt.

## Schaubühne.

**Walzertraum.** Eine Vorstellung, die man sich gefallen lassen kann, abgerundet und amüsant, die die etwas abgeleiteten, schon in allen Zügen trachenden Melodien des Herrn Oskar Strauß mit einem S am Schlusse für einen kurzen Abend belebte und wirksam war, weil die besseren und guten Kräfte der Schaubühne sich um das Gelingen mühten. Luise Ehrenselds stilvolle Operettenkunst hob Alt und Melodie um eine Stufe künstlerisch höher. Herr Aufim, geschmackvoll im Ausdruck und Anzuge, kämpfte mit den höheren Lagen seiner Partie, denen er noch durch eifriges Studium nachzukommen versuchen muß. Viktor Torelli, Fräulein Eschojer und die übrigen anderen waren eben gut, wie es die Lust wollte und der Operettenrummel verlangt, und sorgten auch nicht mit der falschen Sentimentalität, die der „Walzertraum“ in die Operettenliteratur eingebracht hat. Die Musik wackelte hier und da bei den Einsätzen. Was verlangt man aber auch mehr von Melodien, die selbst schon auf jeder Leiterkastenwalze verdorben sind. — Mehr über die jung veraltete Operette zu sagen, erscheint überflüssig.

**Die Frau des Kommandeurs.** Max Dreher, der mit seinen Schauspielen „Der Probekandidat“, „Der Ammenkönig“, „Die Siebzehnjährige“ manche Probe seines geschickten Bühnenverständnisses gegeben hat, bringt hier ein „Burgtheaterstück“ mit ganz neuartigen Konflikten. Er ist diesmal in jeder Hinsicht „zimmerrein“ — aber trotz-



## Grossmütterchen wusste es auch schon,

dass man nur **SCHICHT-SEIFE** verwenden darf, wenn die Wäsche ohne viel Mühe weiss wie Schnee werden soll. **SCHICHT-SEIFE**, Marke „**HIRSCH**“ besitzt unerreichte vollwertige Waschkraft und erhält das Gewaschene neu, weil sie, — im Gegensatz zu vielen neumodischen Waschmitteln — verbürgt frei von ätzenden, scharfen Bestandteilen ist, durch die die Wäsche bald zerfällt. Vertrauet dem Namen **SCHICHT**! Er hat sich 60 Jahre lang bewährt.

dem oder gerade deshalb der größeren Menge unverständlich, obwohl das seelische Umformen und Werden seiner Menschen in diesem Stücke besonders fein herausgearbeitet ist und ihre Regungen klar bedingt sind. Vielleicht fand das Schauspiel gerade deshalb bei uns nicht den wärmeren Beifall, den es eigentlich verdiente. Nach unserer Ansicht wartete das Publikum mehr auf einen Knalleffekt in des Wortes wahrster Bedeutung, auf einen Selbstmord auf oder hinter der Bühne. Es wartete darauf, daß sich irgend eine Person erschließen möge: entweder der Herr Oberstleutnant oder seine Frau oder gar der unheimliche Liebhaber, der ja in dem Stücke — leider, leider — kein Liebhaber war. Es geht alles so ganz ohne gewaltige Entspannung, so ganz ohne Revolvererregung vor sich. Und das übersteigt eben den Horizont. — Genug: das Schauspiel ist gut und fein gearbeitet und hat Qualitäten, die es über manch anderes, öfter gespielteres und mehr gelobtes weit hinausheben. Das Ehepaar, sie jung, er alt, alt wenigstens im Verhältnis zu der Unerfahrenheit seiner Frau — ist vorzüglich gezeichnet. Das gegenseitige Werben um das volle Verständnis, das an der Verschiedenheit im Alter und im Charakter ebenso scheitert, wie an der Verschiedenheit der Interessenkreise, stellt die besten Figuren in dem Schauspiel, ist Schauspiel an und für sich, um das die ganze übrige Handlung nur ergänzend gruppiert ist. Das Ehepaar allein will Dreyer zeigen, zu dem die anderen Personen nur den Hintergrund abgeben, der gerade durch die Betonung der inneren Notwendigkeit in militärische Kreise verlegt ist und manches glaublich erscheinen läßt, was sonst unwirklich wäre. So ist die Röstkur des Oberstleutnants gewagt und auf der Bühne neuartig. Und gerade dem inneren Grunde dieser Röstkur vermochte ein Teil der Zuhörer nicht zu folgen. Und doch ist dieser Teil des Schauspielers gewandt und sicher durchgeführt in der Straffheit der Handlung und Einfachheit des Aufbaues. — Den schwer verständlich zu machenden Oberstleutnant sprach und spielte Rudolf Fersil mit ernst, gut durchdachten Worten und bot an gebieterischer Schauspielkunst darin vielleicht die beste Leistung des Abends. Ihm zur Seite stand Herma Hart, die sich bemühte, die Figur der schüchternen, jungen Frau verständlich zu machen. In manchen Szenen gelang ihr das vortrefflich, in manchen kämpfte ihre Kunst gegen ihre äußere Erscheinung, die zu der Rolle nicht so gut paßte, wie ihr Spiel. Sie erschien uns etwas zu robust für die jung unerfahren gedachte Frau Kommandeur. Ganz reinen Stil und etwas Großstadttheatralität (ein schönes Wort!) brachte Franz Schramm mit in der prächtigen Szene mit dem Mannchen Hanna Reimars, einer jungen, begabten Darstellerin, deren Anmut und sicheres Spiel ihr sicher noch zu größeren Erfolgen verhelfen wird. Adolf Wurz, Robert Kopal, Olga Jüttner und Alexander Deisenhofer sind in den Nebenrollen zu nennen: Deisenhofer in guter Maske, Olga Jüttner etwas zu modern-südafrikanisch, Adolf Wurz in sicherer Haltung und mit gutem Takt, Robert Kopal als vorzüglicher Sprecher, der nur in der Wahl der Maske hätte etwas vorsichtiger sein sollen. Die anderen Rollen waren zu klein, um deren Darsteller erwähnen zu sollen. Denn man kann und soll Darsteller auch nur nach größeren Aufgaben und deren Lösung werten. — Ein erfreulicher Zug für das Interesse, das man unserer heimischen Industrie entgegenbringt, war die Tatsache, daß das Teegeßirr im ersten Akte, das zweifellos aus unserer ersten Emailgeschirrfabrik stammte, für einen nicht geringen Teil der Zuhörer den Haupterfolg des Abends bedeutete. Es muß eben auch solche Werte der Kunst geben!

### Vermischtes.

Auswüchse der Vereinsmeierei. In Trostberg, dem hübsch gelegenen oberbayerischen

Markte, war für den letzten Sonntag eine Zusammenkunft im Pfaueller angekündigt, um die wahrscheinlich schon seit langer Zeit ersehnte Gründung eines Spitzbartvereines endlich „in die Wege zu leiten.“ Hoffentlich folgen andere Orte diesem edlen Beispiel rasch nach, denn wir haben noch lange nicht genug Vereine. Wer den Gedanken, einen Spitzbartverein zu gründen, zuerst gehabt hat, dem gebührt ein Denkmal, weil er den „Vereinsgründungsbestrebungsmeiern“ einen neuen Weg zu erfolgreichem Wirken gewiesen hat.

Ein untergeordnetes deutsches Dorf in Griechenland. In der Nähe von Athen befinden sich, wie dem „Schwäbischen Merkur“ geschrieben wird, die Reste eines ehemals deutschen Dorfes, das immer mehr dem Hellenentum verfällt. Seine Entstehung greift in die Zeiten des ersten Königs von Griechenland, des aus Bayern berufenen Königs Otto, zurück, der für die Beamten seines Hofstaates und der Verwaltung, sowie für andere nach Griechenland ausgewanderte Deutsche, die eine Ansiedlung auf dem Lande dem Aufenthalt in der Stadt vorzogen, eine an die Heimat erinnernde Wohnstätte gründen wollte. Das in Trümmern liegende Dorf Avalli bei Athen, dem er den Namen Herakleion gab, schien ihm dazu geeignet und er erwarb es daher im Jahre 1837 aus den Mitteln seiner Privatschatulle. Um einen weiten, viereckigen, mit Bäumen bepflanzten Platz, in dessen Mitte sich eine Kirche erhob, wurde eine Anzahl völlig gleichartiger Häuser gebaut, die für 60 Familien gedacht waren, aber nur von 32 bezogen wurden. Die ganze Anlage war von vier mächtigen Türmen umgeben, die zum Schutze der völlig offen liegenden Niederlassung dienen sollten. Die ohnehin geringe Zahl der Bewohner dieser Kolonie verminderte sich nach der Septemberrevolution des Jahres 1843 ganz bedeutend. Sie sank auf 13, und so verfiel allmählich eine Siedlung, die als Stützpunkt des Deutschtums in Griechenland gedacht war. Die wenigen noch übrig gebliebenen deutschen Bewohner vermischten sich mit den Griechen, und das geringe Interesse, welches die Regierung an der Schöpfung ihres Königs nahm, schwand nach seinem Sturze vollständig. „Noch heute spielen vor den verfallenen Häusern blaueingige Blondköpfe,“ heißt es in einer Beschreibung dieser ehemals deutschen Niederlassung, „die ihre deutsche Abkunft nicht verleugnen können; noch lebt dort die Erinnerung an die Zeit fort, da König Otto alljährlich zur Kirchweihe nach Herakleion kam, aber bald werden auch diese letzten Spuren verwischt sein und nur die mit griechischen Lettern geschriebenen deutschen Namen auf den Steinen des zypressebeschatteten Dorfkirchhofes werden den deutschen Reisenden verraten, daß hier einstmal Deutsche lebten.“

Eine tragikomische Affäre. Aus Paris wird geschrieben: Vor einiger Zeit spielte eine hübsche, junge Dame in Gesellschaft eines spanischen Diplomaten und folgte ihm sodann in seine Wohnung. Des Morgens, als sie noch schlief, war er verschwunden und mit ihm ein Ring im Werte von 10.000 Franken. Die junge Dame erstattete die Anzeige und der Untersuchungsrichter fahndete nach dem spanischen Diplomaten, der mittlerweile Paris verlassen hatte. Dieser Tage empfing dieser Beamte überraschenderweise den Besuch des verführten Paares. Der Spanier hatte den Ring nur zu sich genommen, um ihn noch am selben Tage in einem kostbaren Futteral der galanten Eigentümerin zu stellen. Da empfing er eine Depesche seines vorgesetzten Gesandten in Bern, die ihn zurückberief. Er verließ also Paris, ohne Zeit zu haben, seinen geneigten Plan auszuführen. Doch kaum war er frei, als er auch schon den Ring zurückgab und das Verzeihen der schönen Frau ersuchte. Die Untersuchung wurde daraufhin eingestellt.

Die Langlebigkeit der Verheirateten. „Verheiratet euch, wenn ihr lange leben wollt!“,

das ist der gute Rat, der sich aus den jüngst zum Abschluß gelangten Forschungen des amerikanischen Statistikers Professor Willcox über die numerischen Beziehungen zwischen Sterblichkeit und Ehe ergibt. Seine Forschungen — so liest man im „Journal of the American Medical Association“ — haben wieder einmal den Beweis erbracht, daß die Ehe ein Langlebigkeitsfaktor ist. Aus dem vom Professor Willcox beigebrachten Zahlenmaterial ersieht man, daß bei allen Gruppen im Alter von 20 bis zu 70 Jahren die Sterblichkeitsziffer unter den verheirateten Männern weit niedriger ist als unter den Junggesellen. Für beide Kategorien gleich sind die Sterblichkeitsziffern nur bei den Männern, die 70 bis 80 Jahre alt sind. Bei der Altersklasse „20 bis 30 Jahre“ beträgt die Sterblichkeitsziffer für die Verheirateten 4.2, für die Junggesellen daher 6.6. Bei der Altersklasse „30 bis 40 Jahre“ beläuft sich die Sterblichkeitsziffer für die Verheirateten auf etwas weniger als 6, während sie für die Junggesellen auf 13 steigt. Bei der Altersklasse „40 bis 50 Jahre“ fällt der Unterschied noch weit mehr in die Augen, da die Sterblichkeitsziffern für die Verheirateten 9.5, für die Junggesellen aber 19.5 beträgt. Bei der Altersklasse „50 bis 60 Jahre“ ist der Unterschied wieder etwas geringer, aber die Verheirateten sind auch hier besser daran. Bei der Altersklasse „60 bis 70 Jahre“ endlich beträgt die Sterblichkeitsziffer der Verheirateten weniger als 32, während die der Junggesellen 51 beträgt.

Die amerikanische Hausfrau im Kampfe gegen die Teuerung. Die amerikanischen Hausfrauen haben resolut den Kampf bis aufs Messer gegen die beständig steigende Teuerung der Nahrungsmittel aufgenommen und wollen den Vorteil, den ihnen die neuen Tarifgesetze in Aussicht stellen, sich nicht durch die Trusts und Zwischenhändler zunichte machen lassen. Die Händler erklären nämlich, daß soweit sie in Betracht kämen, an ein Niedrigerwerden der Preise nicht zu denken sei. Die 700.000 Mitglieder umfassende „Liga der Hausfrauen von Amerika“, die eine geschworene Feindin aller hohen Preise ist, will sich das aber nicht gefallen lassen und hat eine mit Jubel begrüßte Propaganda unter allen Hausfrauen des Landes organisiert, um mit allen nur möglichen Mitteln eine Verbilligung der Nahrung durchzusetzen. Besonders empört sind die Hausfrauen über die gewaltigen Preise der frischen Eier, von denen ein Duzend jetzt nicht weniger als 2.50 Mark kostet und vor Ende des Winters noch auf 3.50 Mark hinaufgehen soll. In den Kühlhäusern des Eiertrusts liegen aber allein im Staate New York nach den offiziellen Angaben 22 Millionen Eier, von denen das Lügeng zu 75 Pfg. angekauft wurde. Jedes Mitglied der Hausfrauenliga und alle, die sich ihnen anschließen, sollen nun die Trusteier boykottieren, bis die Preise herabgesetzt sind, und hilft das nichts, dann will die Liga selbst von England, Deutschland und Österreich her Eier einführen, die zu einem billigen Preise abgegeben werden können. Der Kreuzzug der Hausfrauen gegen die Teuerung findet in ganz Amerika allgemeinen Beifall und weitgehende Anteilnahme.

Unrecht Gut gedeihet nicht. Vor achtzehn Jahren war der ehemalige Beamte des Budapest Kreditinstitutes der ungarischen Kleingrundbesitzer August Georg Keller wegen Unterschlagung von 400.000 Kronen zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Damals fand man bei ihm bloß 121.000 Kronen. Jetzt hat die Frau Kellers gegen ihren Mann und gegen ihre Kinder, einen Sohn und eine Tochter, die Strafanzeige erstattet, in der sie erklärt, daß diese Personen ihr das Vermögen von 161.000 Kronen genommen haben. Die Tochter erklärte dann vor der Polizei, dieses Vermögen habe noch der Mutter gehört, sondern stamme aus dem vom Vater unterschlagenen Betrag. Die ganze Familie wurde verhaftet.

Aktienkapital: K 65.000.000.—

Reserven: K 17.600.000.—

Zentrale in Prag.

Kommandite in Wien.

**Durchführung**

aller bankgeschäftlichen Transaktionen und Erteilung diesbezüglicher Auskünfte.

**An- und Verkauf**

von Effekten, Valuten, Münzsorten und Coupons.

**Versicherung gegen Verlosungs-**  
**verlust.**K. k.  priv.**Böhmische Union-Bank**  
**Filiale Cilli.****Kulanteste Ausführung von Börsen-**  
**aufträgen.****Uebnahme von Wertpapieren zur****Aufbewahrung und Verwaltung.****Belohnung von Wertpapieren.****Vermietung von Sicherheitsschrän-**  
**kästern (Safes.)**Filialen in Reichenberg, Gablons,  
Saaz, Olmütz, Blowitz, Jägerndorf,  
Troppau, Rumburg, Brünn, Linz  
Hohenelbe, Dornbirn, Salzburg,  
Mähr. - Schönberg, Neutitschein,  
Graz, Leoben, Königshof, Klagen-  
furt, Villach. — Expositoren in  
Friedek-Mistek und Braunau.**Annahme von Geldern zur**  
**Verzinsung im Konto-Korrent oder**  
**auf Einlage-Bücher.****Kreditbriefe**auf sämtliche Haupt- und Nebenplätze des  
In- und Auslandes.

Ein billiger Trick. Das Geld liegt auf der Straße, nur finden muß man es. Manchmal liegt auch in einem Wartesaal oder Eisenbahnwagen, ja sogar in einer Droschke. Ein junger Mann, der noch nicht das große Los gewonnen hatte, bemerkte, als er an der Droschke vorüberkam, die auf dem Halteplatz stand, plötzlich, daß auf dem Rücksitz eine Geldbörse lag. Schnell sprang er in den Wagen, nahm die Börse unbeachtet an sich und rief dem Kutscher zu, ihn so schnell als möglich nach einer Straße in der Nähe zu fahren. Als er die Droschke bestieg, zeigten seine Züge größte Aufregung, als er aber sein Fahrgeld bezahlte und fortellte, stand deutlicher Aerger auf seinem Gesicht geschrieben. Der Kutscher blickte ihm grinsend nach, stieg dann in den Wagen und kam mit derselben Börse wieder heraus, die der junge Mann wieder liegen gelassen hatte. „Da!“ murmelte er, indem er liebevolle Blicke darauf warf. „Das ist die siebente Fuhre, die dies alte Portemonnaie mir gebracht hat, seit ich es heute morgen gefunden und auf den Sitz gelegt habe.“

**Was die Aerzte sagen.** Unter den vielen Tausenden von Attesten, die hervorragende Aerzte und Universitätsprofessoren über Sanyalners natürliches Hunyadi János Bitterwasser abgegeben haben, und die im Ehrenbuch der Budapester Weltfirma zu Jedermanns Einsicht vereinigt sind, verdient jenes des Staatsrates Dr. v. G. in Stuttgart besondere Beachtung; es lautet nämlich wörtlich: „Hunyadi János“ hat sich mir mehr als irgend ein anderes Bitterwasser durch seinen schon in kleiner Quantität sehr sicher und schmerzlos eröffnende Wirkung bewährt und speziell bei Kongestivzuständen des Gehirns, der Augen, bei Hyperämien der Leber, Gallsteinkoliken, bei Gebärmutterleiden, bei Anlage zu Gicht als höchst wirksam erwiesen. Der auffallend weiche und milde Geschmack empfiehlt es ganz besonders.“

Das Trocknen der Wäsche in der kalten Zeit. In den Haushaltungen, wo die Wäsche noch im Hause gewaschen und getrocknet wird, beginnt mit der kalten Jahreszeit eine Misere. Auf dem Boden gefriert die Wäsche leicht, wenn sie über Nacht hängt, im Freien kann man sie nicht mehr trocknen und das Trocknen in der Küche ist ebenso wie im Zimmer aus hygienischen Gründen nicht anzuraten. Schließlich bleibt der ratlosen Hausfrau nichts anderes übrig, als sich einige Tage damit zu behelfen, in einem Zimmer, das man wenig benutzt, die Wäscheleine zu spannen, und alle Familienmitglieder zu ermahnen, recht vorsichtig durch die gewaschene Wäsche hindurchzugehen. Eine Woche muß die Hausfrau auf das Trocknen rechnen, da ja immer nur ein kleiner Teil der Wäsche aufgehängt werden kann. Um sie nun aus dieser Verlegenheit zu befreien, sei ihr der Vorschlag gemacht, sich einen Trockenapparat herzustellen. Zwei Querstangen von 40 Zentimeter Länge werden durch eine Längsstange von 1 Meter Länge verbunden. In die Querstangen werbe in Abständen von je 5 Zentimeter Haken eingeschlagen, und die Haken werden durch Trockenschnüre miteinander verbunden. Eine solche Leine verbindet immer je einen Haken rechts und einen Haken links. Auf diese Weise kann sich die Hausfrau Platz für eine Trockenschnur von 9 Meter Länge verschaffen, eine Schnur, die sie sonst nirgends anbringen kann, weder auf dem Boden noch im Garten. Dieses Gestell ist ein idealer Wäschetrockner, da es überall angebracht werden kann, wo man einen luftigen Ort zum Trocknen findet. Bei dem Einschlagen der Haken muß man darauf achten, daß sowohl die Haken wie die Nägel rostfrei sind, damit die feuchte Wäsche nicht darunter leidet. Am besten wird es sein, sich nach diesen Angaben das Gestell beim Tischler an-

fertigen zu lassen, da er es so gestalten kann, daß sich die Seiten nicht drehen. Für die Säuglingswäsche, die ja jeden Tag gewaschen werden muß und jeden Tag trocknen soll, ist es geradezu wunderbar. Man kann das Trockengestell leicht transportieren, und wird nicht in die Verlegenheit kommen, überall Wäsche hängen zu haben, was ebenso unangenehm für die Hausfrau wie für die Mitglieder der Familie ist.

**Sind Lungenleiden heilbar?** Mit dieser wichtigen Frage beschäftigt sich eine volkstümliche Broschüre des Chefarztes der Finisenkuranstalt, Dr. med. H. Guttman. Es bieten sich in dieser Broschüre ganz neue Ausblicke zur Bekämpfung derartiger Leiden. Um es nun jedem Lungen-, Hals- und Kehlkopfkranken zu ermöglichen, sich dieses interessante Büchlein mit Abbildungen zu beschaffen, wird dasselbe vollständig umsonst und portofrei an derartig Kranke abgegeben. Kranke, welche hiervon Gebrauch machen wollen, brauchen nur eine Postkarte mit genauer Adresse an die Firma Puhlmann u. Co., Berlin 672, Müggelstraße 25, schreiben. Das Buch wird dann jedem Besteller sofort gratis zugesandt.

**Mad's echter und so beliebter Kaiser-Borag**, auf dessen hohen Wert als antiseptisches und als Toilettemittel erst jüngst ein Fachmann anlässlich der Beurteilung des neuen Wiener Hochquellenwassers in den Wiener Tagesblättern hingewiesen hat, erfreut sich mit Recht immer stärkerer Nachfrage, sowohl bei Damen als auch bei Herren, namentlich auch beim Militär und bei allen Sportfreunden. Wir lenken deshalb die Aufmerksamkeit unserer Leser auf die in der heutigen Nummer enthaltene Anzeige von Mad's Kaiser-Borag. Gilt nur in zinnoberroten Kartons. Schutzmarke: knieende Frauengestalt.

**Zahn-Crème****KALODONT**  
Mundwasser**Wer nie die Nächte hustend sass,**

der begreift kaum, welche Wohltat der Welt mit Fay's ächten Sodener Mineral Pastillen geschenkt worden ist. Die Pastillen, die aus zur Kur benötigten Heilquellen der Gemeinde Soden stammen, wirken lindernd, lösend und beruhigend, wenn man sie vor dem Schlafengehen nimmt, und sie bekämpfen auch die schwersten Hustenanfälle, wenn man sie nach Vorschrift verwendet. Man achte aber auf den Namen „Fay“ und die amtliche Bescheinigung des Bürgermeisters Amtes Bad Soden a. T. auf weißem Kontraststreifen. Preis Kr. 1.25 die Schachtel.

**Schrifttum.**

**Das deutsche Weihnachtsfest in seinen Beziehungen zur germanischen Mythologie.** Von Franz Kiehl. Nur noch einige Wochen trennen uns von dem Julfeste, das nicht nur in den einzelnen Sippen, sondern auch in den verschiedenen Vereinen nach altem Riem und Brauche begangen wird. Besonders unsere völkischen Verbände, die dieses urgermanische Fest vom völkisch-erziehlischen Standpunkte aus in ihrem Kreise pflegen, sollten es sich zur Pflicht machen, die Julfeier in verständnisvoller Weise dem Brauchturne unserer Vorfahren anzupassen. Da ist nun Kiehlings Schrift ein willkommener Wegweiser. Auf mehr als 100 Seiten wird in eingehender Weise die dem Weihnachtsfeste zugrunde liegende Mythologie besprochen und das Brauchturn die-

ser Jahreszeit erläutert. Einige Entwürfe zu Julreden erhöhen den Wert des Büchleins, das gegen Voreinsendung von 60 Heller vom Bunde der Germanen, Wien, 5. Bezirk, Rumpersdorferstraße 46, zu beziehen ist. Kein Deutschgesinnter versäume es, sich diese wohlfeile Schrift anzuschaffen.

**Steckenpferd-  
Lilienmilchseife**

von Bergmann & Co., Tetschen a. Elbe  
bleibt nach wie vor unerreicht in ihrer Wirkung gegen Sommerprossen sowie unentbehrlich für eine rationelle Haut- und Schönheitspflege, was durch täglich einlaufende Anerkennungsbriefe unwiderleglich bestätigt wird. à 80 h vorrätig in Apotheken, Drogerien und Parfümeriegeschäften u. dergleichen bewährt sich Bergmann's Liliencreme „Manera“ wunderbar zur Erhaltung zarter Damenohren; in Tuben à 70 h überall vorrätig.

**Welchen**

Raffee-Zusatz verwenden Sie, Frau Nachbarin?

Nun, — ich blieb und bleibe beim erprobten, altbewährten & gern-ge-  
wohnten „Achten: Franch: Raffee-  
Zusatz“ mit der Raffee-mühle.

Warum verdient der

**OXO****Rindsuppe-Würfel**

das vollste Vertrauen des Pu-  
blikums? Weil er von der seit fast  
50 Jahren bestehenden u. weltbekannten

**Liebig**

Gesellschaft hergestellt wird. Die Liebig  
Gesellschaft gewinnt den zu ihren Würfeln  
verwendeten Fleisch-Extrakt ausschließlich  
in eigenen, unter wissenschaftlicher Kon-  
trolle arbeitenden Fabriken, und kann  
deshalb für die Güte der OXO-Rind-  
suppe-Würfel jede nur denkbare  
Garantie übernehmen.





Hauptdepot bei Horvath & Loibner in Cilli.  
Zl. 14.1.0/1913.

## Kundmachung.

Das Recht zum Belage der Grabstellen am städtischen Friedhofe bis zum Jahre 1893 ist laut Friedhofsordnung der Stadtgemeinde Cilli nach mehr als zwanzigjähriger Dauer erloschen, weshalb jene Parteien, welche auf dem genannten Begräbnisorte Grabstellen besitzen und das Recht zur weiteren Benützung beibehalten wollen, aufgefordert werden, die hiefür entfallende Erneuerungsgebühr, falls diese noch nicht entrichtet worden ist, beim städtischen Zahlamte einzuzahlen.

Die Frist zur Entrichtung dieser Gebühr ist bis 1. Jänner 1914 festgesetzt. Nach Ablauf dieses Termines wird die Stadtgemeinde über die auf den verfallenen Gräbern etwa noch befindlichen Grabsteine, Einfriedungsgitter, Randsteine u. dgl. frei verfügen.

Die Erneuerungsgebühr beträgt nach Ablauf von zwanzig Jahren (vom Tage des Ankaufes der Grabstellen an gerechnet) für die Dauer von weiteren zwanzig Jahren:

Für ein Familienplatz 40 K, für ein Reihengrab 20 K, für eine Kindergrabstelle 6 K.

Stadtamt Cilli, am 12. November 1913.

Der Bürgermeisterstellvertreter:  
**Max Rauscher.**

## K 5.— PINOL-Franzbranntwein

des k. k. gerichtlich beeid. Sachverständigen, Apotheker L. Brauner, ist nach dem Stande der neuesten Forschungen das anerkannt beste Einreibungsmittel.

**Pinol-Franzbranntwein** ist ein aus Marienbader Fichte evakuiertes Destillat, wirkt angenehm durch das Einatmen auf die Atmungsorgane, ferner als Einreibung kräftigend bei Schlafheit des Körpers.

**Pinol-Franzbranntwein** wirkt belebend nach anstrengenden Fussmärschen und Gebirgstouren,  
erfrischend nach sportlichen Anstrengungen, schmerzstillend bei  
Erkältungen, Gicht und Rheuma.

**Pinol-Franzbranntwein** glänzend bewährt zur Inhalation bei Störungen der Halsorgane, wirkt als Massagemittel glänzend, öffnet die Poren der Epidermis, reguliert die Hauttätigkeit, erhöht die Blutzirkulation, *reduziert den Fettgehalt.*

**Pinol-Franzbranntwein** ist glänzend begutachtet. Der Leibarzt Sr. Maj. des Königs von England Dr. Ernst Ott schreibt: „Ich bestätige, dass ich die Pinol-  
präparate mit vorzüglichem Erfolg angewendet habe und die *Heilwirkung* derselben eine ausgezeichnete ist!“

**Pinol-Badetabletten** glänzend bewährt bei Gicht und Rheuma, erhöht die Wirkung des Pinol-Franzbranntweines in der eminentesten Weise.

## Pinol-Werke, Marienbad.

**K 1.60** Erhältlich bei: Apoth. O. Schwarzl & Co.; Drogerie Joh. Fiedler, Cilli; Apoth. Fr. Pehare, Trifail. **K —.60**

21 u 8 10 e 1 8

über die im städt. Schlachthause in der Woche vom 17. bis 23. November 1913 vorgenommenen Schlachtungen  
sowie die Menge und Gattung des eingeführten Fleisches

| Name<br>des<br>Fleischers   | Schlachungen<br>von dem ruhenden Fleisch in ganzen Stücken |        |      |           |        |          |       |        |        |        | Eingerührtes Fleisch in Kilogramm |         |         |      |           |       |         |         |        |        |
|-----------------------------|------------------------------------------------------------|--------|------|-----------|--------|----------|-------|--------|--------|--------|-----------------------------------|---------|---------|------|-----------|-------|---------|---------|--------|--------|
|                             | Stiere                                                     | Ochsen | Kühe | Weibinnen | Weiber | Schweine | Gänse | Hiegen | Bertel | Kammer | Fleisch                           | Stierz. | Ochsen- | Rub- | Kalbinnen | Kalb- | Schwein | Schlaf- | Hiegen | Klein- |
| Behal Josef . . . . .       | —                                                          | —      | 2    | —         | —      | 4        | —     | —      | —      | —      | —                                 | —       | —       | —    | —         | —     | 113     | —       | —      | —      |
| Friedrich Johann . . . . .  | —                                                          | —      | —    | 1         | 1      | 1        | —     | —      | —      | —      | —                                 | —       | —       | —    | —         | —     | 314     | —       | —      | —      |
| Junge Ludwig . . . . .      | —                                                          | —      | 5    | —         | —      | 3        | —     | —      | —      | —      | —                                 | —       | —       | —    | —         | —     | —       | —       | —      | —      |
| Knes Bernhard . . . . .     | —                                                          | 2      | —    | —         | 2      | 2        | —     | —      | —      | —      | —                                 | —       | —       | —    | —         | —     | —       | —       | —      | —      |
| Koslar Ludwig . . . . .     | —                                                          | 1      | 1    | —         | 3      | 3        | —     | —      | —      | —      | —                                 | —       | —       | —    | —         | —     | —       | —       | —      | —      |
| Kriskoel Jakob . . . . .    | —                                                          | 5      | 1    | 1         | 9      | 14       | —     | —      | —      | —      | —                                 | —       | —       | —    | —         | —     | —       | —       | —      | —      |
| Meißthal Franz . . . . .    | —                                                          | 1      | —    | —         | 3      | —        | —     | —      | —      | —      | —                                 | —       | —       | —    | —         | —     | —       | —       | —      | —      |
| Nebenichegg Josef . . . . . | —                                                          | 10     | —    | —         | —      | 3        | —     | —      | —      | —      | —                                 | —       | —       | —    | —         | —     | 83      | —       | —      | —      |
| Sellat Franz . . . . .      | —                                                          | 3      | —    | —         | —      | —        | —     | —      | —      | —      | —                                 | —       | —       | —    | —         | —     | —       | —       | —      | —      |
| Stelzer Josef . . . . .     | —                                                          | 2      | —    | —         | 2      | 1        | —     | —      | —      | —      | —                                 | —       | —       | —    | —         | —     | —       | —       | —      | —      |
| Suppan Johann . . . . .     | —                                                          | 4      | —    | —         | 5      | 1        | —     | —      | —      | —      | —                                 | —       | —       | —    | —         | —     | —       | —       | —      | —      |
| Tinegg Rudolf . . . . .     | —                                                          | —      | —    | —         | 1      | 1        | 1     | —      | —      | —      | —                                 | —       | —       | —    | —         | —     | —       | —       | —      | —      |
| Gastwirte . . . . .         | —                                                          | —      | —    | —         | 2      | 4        | —     | —      | —      | —      | —                                 | —       | —       | —    | —         | —     | —       | —       | —      | —      |
| Brivante . . . . .          | —                                                          | —      | —    | —         | —      | 2        | —     | —      | —      | —      | —                                 | —       | —       | —    | —         | —     | 100     | —       | —      | —      |

# Zweigniederlassung

beabsichtigt eine deutsche Firma für Cilli, eventuell für ganz Untersteiermark zu errichten. Dieselbe bietet fleissigem Kaufmann, Ingenieur oder Offizier a. D. eine angenehme selbständige Erwerbsquelle mit gutem Jahreseinkommen von K 10.000 und mehr; Branchenkenntnisse nicht erforderlich. Keine Versicherung, Reklame oder dergleichen. Kurz entschlossene Herren, welchen einige 1000 K Barmittel zur Verfügung stehen, werden gebeten ausführliche Offerte unter „H. T. L. 1150“ an die Annonzen-Expedition **Jos. A. Kienreich, Graz,** einzusenden.

Gute Mütter sorgen dafür, daß ihre Kleinen nahrhafte, bekömmliche gute Süßspeisen zum Abendessen bekommen. Mit wenig Mühe, wenig Geld und viel Erfolg bereitet man ausgezeichnete Süßspeisen aus Dr. Leiters Puddingpulvern. Sie sind in verschiedenen Geschmacksarten als: Vanille, Himbeer, Mandel, Zitrone, Schokolade zu haben und finden bei den Kleinen jubelnden Anklang. Man bereitet aus einem einzigen Päckchen Puddingpulver à 15 h unter Beigabe von  $\frac{1}{2}$  Liter Milch, 2 Eiern und 5 dg Zucker ein treffliches Abendessen für 4—6 Kinder. Da man die Puddings mit Fruchtsaft oder Sahne serviert, erhöhen diese Zugaben noch den Wohlgeschmack und den Nährwert der Puddings.

## Drucksorten

Vereinsbuchdruckerei  
„Celeja“, Cilli

# Prima Buchenscheitholz

trocken, meterlang, die Klafter mit K 32.—, solange der Vorrat reicht. Anmeldungen nimmt entgegen Herr städt. Verwalter Peter Derganz.

# Stajerc-Zünder

sind zu haben bei den Herren  
Kaufleuten in Cilli:

Heinrich Matič  
Gustav Stiger  
Franz Zangger  
Horvath & Loibner  
Anton Ferjen  
Ranzinger & Hönigmann  
Viktor Wogg  
Josef Srimz.



## Fahrkarten- und Frachtscheine nach

# Amerika

königl. belgischer Postdampfer der  
„Red Star Line von Antwerpen“  
direkt nach

## New-York und Boston

Man wende sich wegen Frachten und Fahrkarten an die

**Red Star Line**  
in Wien, IV., Weyringergasse 14  
**Leopold Frankl**  
Graz, Joanneumring 16  
**Julius Popper**  
in Innsbruck, Südbahustrasse 2  
**Franz Deiene**  
Lalbach, Bahnhofgasse 35.

# Betriebs-Eröffnungsanzeige.

Ergebenst Unterfertigte gestatten uns hiemit den sehr geehrten Bewohnern von Cilli und Umgebung zur gefl. Kenntnis zu bringen, dass wir mit heutigem Tage in unserem Hause **Cilli, Rathausgasse 18**, eine

## Fleisch- und Wurstselcherei

unter nachbenanntem Firmawortlaut in Betrieb gesetzt haben.

Nachdem wir unsere Betriebstätte mit den modernsten Maschinen und allen hygienischen und sanitären Anforderungen entsprechend ausgestattet haben, anderseits erprobte und tüchtige Arbeitskräfte, welche in grösseren derartigen Betrieben, darunter in solchen von Lieferanten des k. k. österreichischen Hofes in Kondition standen, erworben haben, sind wir in die angenehme Lage versetzt, stets nur erstklassige Erzeugnisse in **Fleisch-, Wurst- und Fettwaren** im Fleischergeschäft Rathausgasse und zur Bequemlichkeit der geehrten Kunden, Mittwoch, Samstag und Sonntag bei einem Verkaufsstand am Hauptplatze zum Verkauf zu bringen.

Um auch den p. t. Konsumenten die sichere Gewähr für gesunde Waren zu bieten, diene zur gefl. Kenntnis, dass unsere Erzeugnisse stets nur von Tieren, welche im hiesigen städt. Schlachthofe im lebenden und toten Zustande mehrmals beschaut werden herkommen, somit

**als einziges derartiges Unternehmen unter  
gänzlicher städtischer tierärztlicher Kontrolle**

am hiesigen Platze dasteht.

Indem wir nun allen unseren sehr geehrten Kunden für den gütigen bisherigen zahlreichen Zuspruch in unserer Fleischerei vielmals bestens danken, bitten wir uns das gütige Vertrauen sowohl in diesem als auch in unserem neuen Unternehmen auch für die Zukunft zu schenken, welches wir durch koulante Bedienung und reelle Preise zu festigen suchen werden.

Hochachtungsvoll

### I. Südsteirische Fleisch-, Wurst- und Schweinfett-Industrie.

Inhaber: Jakob und Maria Leskoschek.

## Wohnung

Herrengasse 27, II. Stock, 3 Zimmer, Vorzimmer, Küche, Speiskammer und Keller, ist mit 1. Jänner an ruhige Partei zu vermieten. Anzufragen beim Eigentümer Johann Hofmann.

## Wäscherin

geht ins Haus waschen und bügeln. Näheres Hauptplatz 18, II. Stock, bei Frau Antlei.

Verschiedene

## Möbel

darunter 2 Kästen, Küchenkredenz, Schreibtisch, Divan, Tisch u. Sesseln, sind wegen Uebersiedlung billig zu verkaufen. Grabengasse 5. part. rechts.

## Ein Kommiss und eine Verkäuferin

der Gemischtwarenbranche gut bewandert, in der deutschen und slowenischen Sprache kundig, werden sofort aufgenommen. Offerte sind an die Verwaltung dieses Blattes unter „Nr. 20052“ zu richten.

## Wohnung

ein sonnseitiges Zimmer, parkettiert, Dienstbotenzimmer und Küche samt Zugehör, ist ab 1. Jänner an eine kinderlose ruhige Partei zu vermieten. Dasselbst ist ein sehr gutes Pianino leihweise zu vergeben. Anzufragen i. d. Verwaltung d. Bl. 20049

## Visitkarten

liefert rasch und billigst  
Vereinsbuchdruckerei Celeja.

Gut erhaltenes

## Klavier

billig zu verkaufen. Anzufragen bei F. Pellé.

## Zu verkaufen

7 Jahrgänge à 12 Hefte der „Staat Gottes“, pro Jahrgang 1 Krone, dann hübsche Bilder, darunter ein Muttergottesbild (Oelgemälde) und noch einiges besseres Tafelgeschirr. Gaberje 7, gegenüber der Stadtmühle.

## Möbliertes

## Zimmer

gesondert, ist sofort zu vermieten. Näheres in der Verwaltung d. Blattes. P.

## Abgetragene

## Kleider u. Schuhe

kauft zu besten Preisen Adolf Kolenz, Trödlerei, Herrengasse 27.

## Möbliertes

## ZIMMER

ruhig, separiert ist zu vergeben. Anfrage Schulgasse 11, I. St. links.

## Mießner & Thier

der beliebteste und verbreitetste, außerordentlich fein in Qualität, wohl-schmeckend und sehr billig im Gebrauch. In Paketen von 50 k an.



Der Frosch entzückt guckt nach der Milch, auf „BILSON“ macht die Maid ihr Glück.

## Danksagung.

Für die liebevolle Anteilnahme am langen Leiden und anlässlich des Ablebens unserer teuren Mutter, für die schönen Blumenspenden und die zahlreiche Beteiligung am Leichenbegängnisse, danken allen ihren Freunden und Bekannten

die Familien

Urch und Stropnik.